

Gemeinde Wickede (Ruhr)

Bürgermeister Dr. Martin Michalzik

Gedanken zum Thema

„Wagemut, Politik und Kirche in einer aus den Fugen geratenen Welt“

Redebeitrag anlässlich der letzten Synode des
Kirchenkreises Arnsberg,
Samstag, 24. November 2018,
Gemeinsames Kirchenzentrum Meschede



Manuskript nach eigener Aufzeichnung – Red. bearbeitet

Hohe Synode, sehr geehrter Superintendent,
liebe Schwestern und Brüder aus den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden
und Organisationen der Region, sehr geehrte Damen und Herren,

meine Zusage zu einer Rede auf Ihrer Zusammenkunft ist mir leicht gefallen, als Sie angerufen hatten, lieber Herr Superintendent Hammer. Ich hatte ja „schon gebucht“ für diesen Vormittag bei Ihnen und nun geht es mir wie einem Gast im Theater: Du hast Balkon gebucht und darfst plötzlich auf der Bühne stehen.

Das ist ein schönes Erlebnis – und es verbindet sich sogleich mit gemischten Gefühlen. Erst packt's Dich bei der Eitelkeit. Schau mal, wie schön, man möchte Dich reden hören. Kurz vor heute dachte ich dann, vielleicht hättest Du das mal besser gelassen und hättest ein paar entspanntere Tage gehabt. Was sage vor so einem beschlagenen Kreis von sozial aktiven und theologisch beschlagenen Menschen? Doch jetzt freue ich mich sehr, dass ich hier bin.

Wir haben ja eine große Gemeinsamkeit. Wir sind Gemeinde: politische Gemeinde. Sie sind Gemeinde: Kirchengemeinde. Es gibt viele Vereine, Verbände und Organisationen, aber keine – soweit mir bekannt - die sich Gemeinde nennt. Ich nehme mal die sogenannten Fan-Gemeinden von Popstars aus, die ja ohne Verbindlichkeit sind.

Gemeinde sein hat einen großen inhaltlichen Anspruch. Gemeinde ist auf Dauer angelegt. Gemeinde verbindet und kümmert sich in vielen, auch existentiellen, Lebenslagen. Wir sind für die Menschen da. Wir haben Geschichte und wir sind auf verbindliche Ziele für die Zukunft hin orientiert. Sie haben der politischen Gemeinde voraus, dass es uns als Christen in den Kirchen auch um Sinnstiftung geht, um die Grundfragen nach unserem Woher und Wozu.

Neben der institutionellen Gemeinsamkeit haben wir auch eine menschliche Gemeinsamkeit: Mit unseren Ämtern und Aufgaben, die Sie in der Kirchengemeinde übernehmen und die wir als Kommunalpolitiker in Rat und Verwaltung übernehmen, da holt man sich Aufgaben und Sorgen nach Hause, die man sonst nicht hätte. Manche begleiten einen ja mitunter

bis auf das Kopfkissen. Sie kosten viel Zeit, die der Familie oder eigenen Hobbies fehlen - und obendrein gibt es nicht selten stets mehr Kritik als Lob.

Das gehört zum Einsatz für die Gemeinde - bei Ihnen in der Kirche und bei uns in der Politik. Damit muss man rechnen und umgehen. Das wissen wir alle, auch wenn es nicht immer angenehm ist. Doch wissen wir uns – in der Kirchengemeinde und in der politischen Gemeinde – als Christen zugleich berufen, aktiv zu wirken auch in und gegen Widerstände(n).

Sie verabschieden sich mit dieser Feierstunde als selbständiger Kirchenkreis Arnsberg. Dabei haben Sie vor kurzem noch den 50. Geburtstag als Organisation der evangelischen Christen im Sauerland gefeiert. Dabei spielte das Bild eine bedeutende Rolle in der seinerzeitigen Predigt von Frau Präses Kurschus, das wir auch heute vor Augen haben: „23 Bäume durch lebendige Wasserläufe verbunden, 11 Kirchengemeinde, 12 übergemeindliche Ämter und Dienste in den Zweigen lauter Früchte und Blätter, Ausdruck für alles, was die Menschen hier bei Ihnen anzieht und nährt und heilt“.

Was in und aus der Kirche wächst, blüht, anzieht, nährt und heilt beschränkt sich nicht, Frau Beer MdL hat es in Ihrer Ansprache heute Morgen unterstrichen, nur auf die Kirche allein. Die evangelische Kirche ist nicht der „Martin-Luther-Club“ mit exklusiven Angeboten für die eigenen Mitglieder. Sie wollen weit darüber hinaus berühren und gestalten, wirken und ausstrahlen.

Dazu zählt auch – und dafür bin ich als Bürgermeister sehr froh - dass Christen in der Regel nicht nur im Kirchenleben, aufmerksame, zupackende, verantwortungsvolle starke Gemeindegewerinnen und –bürger sind. Sondern wichtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich verteilen in Vereinen, Organisationen, die sich um Nachbarn in Not kümmern und unsere Welt im Kleinen - bei uns im Dorf und in der Stadt - ein bisschen besser machen wollen.

So erlebe ich das bei uns in Wickede (Ruhr) mit unserer evangelischen und katholischen Kirchengemeinde - und so ist es auch bei Ihnen in Ihren Gemeinden im Kirchenkreis Arnsberg und bei uns im Kirchenkreis Soest, die künftig zusammen gehen.

So nutze ich diese Gelegenheit gerne, stellvertretend für meine Kollegen Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, den Landrat und die Landrätin, für die Mitglieder in den Räten und Kreistagen und in den Kreisverwaltungen und Rathäusern, die zu Ihrem Kirchenkreis Arnsberg gehören, mich ganz herzlich für all das zu bedanken, was Sie in den fünf Jahrzehnten als Kirchenkreis Arnsberg für die Menschen in unserer Heimat, für Kirche und Welt getan haben.

Auch Verkündigung der frohen Botschaft braucht Organisation. Daher gab es schon die Regieanweisung Jesu für die wunderbare Brotvermehrung: Dass die Leute sich setzen. „Sammelt in Körben ein, was übrig bleibt“. Auch beim Passiamahl in Jerusalem musste jemand zur Vorbereitung vorausgeschickt werden.

Eine Organisationsweise zur praktischen Verkündung der frohen Botschaft des Evangeliums war der Kirchenkreis Arnsberg bisher und wird künftig der neue Kirchenkreis Arnsberg–Soest sein. Und auf die bewährte Leistung möchten wir sicher nicht nur zurückschauen, sondern möchten wir, möchte ich gerne auch für die Zukunft bauen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

unser Land erscheint in den Medien und in dem Erscheinungsbild oft mehr und mehr entfernt vom Christentum. Die großen Konfessionen haben mit einer Reihe von öffentlich breit diskutierten Problemen zu kämpfen. In meiner katholischen Kirche ist aktuell auf der Tagung des Zentralkomitees der Katholiken einmal mehr ausdrücklich der Finger auf die Wunde des Missbrauchs gelegt worden, konkret auf den unzulänglichen Umgang mancher Kirchenleitungen mit diesen schlimmen Verfehlungen.

Aber: Der Anteil, den wir Christen an der Gesamtbevölkerung haben, liegt immer noch bei über 60 %. Die evangelische Kirche in Deutschland hat 20 Millionen Mitglieder. Die CDU in Deutschland hat 450.000, die Grünen 65.000, der FC Bayern 270.000.

Die AfD hat 27.000 Mitglieder. Die evangelischen Kirchen haben 20 Millionen. Und wieviel „Bohei“ – so sagen wir auf westfälisch - wird um die einen gemacht und welchen Stellenwert haben in den Medien die anderen? Das ist doch im Grunde ein großes Ärgernis. Dass, was 20 Millionen Menschen verbindet und motiviert, viel weniger Aufmerksamkeit erfährt als dass, was ein paar Menschen in die Mikrofone sprechen oder oft ätzend in soziale Netzwerke schreiben.

Wir haben in unseren 12.000 deutschen Kommunen 45.000 Kirchen. Das finde ich gut und wertvoll. Ein Kirchgebäude hat für das Ortsbild etwas sehr Prägendes und Charakteristisch für die jeweilige Stadt oder Gemeinde. Kirchen sind „Markenzeichen“. Wir sollten sie ruhig selbstbewusster ins Licht rücken. Ich bin der Überzeugung, überall dort, wo ein Baumarkt einen hohen Werbeturm aufstellt wo z.B. das gelbe „M“ von McDonalds weithin leuchtet, sollte auch zusätzlich ein Kirchturm oder eine Kapelle beleuchtet werden, damit Christen und Kirchen auch sichtbar im öffentlichen Erscheinungsbild und im Wettbewerb der Marken und Zeichen erkennbar bleiben.

Mir liegt viel an der sozialen Kraft und den innovativen Impulse aus den Kirchengemeinden, die ein vorausschauender Kommunalpolitiker stets als Gewinn erkennen und nutzen sollte. Das gilt allein schon ökonomisch: Kirchengemeinden sind große Auftrag- und Arbeitgeber. Was kirchlich Beschäftigte verdienen, fließt als Einkommenssteuer auch teilweise an uns als Kommune zurück.

Sie erteilen Aufträge an örtliche Handwerker und Einzelhändler. Sie sind Grundstückseigentümer, manchmal Vermieter oder Verpächter von Liegenschaften, Wohnungen und anderen Bauten. Natürlich sind Sie besonders wertvoll als Träger sozialer Dienste in Form von Kinder-

gärten, Diakoniestationen und Schulen. Es gibt Lebenshilfen wie Telefonseelsorge, manche Krankenhäuser, Obdachlosenhilfe und vieles mehr.

Bei unseren Kirchengemeinden in Wickede (Ruhr) bedeutet mir der kirchliche Kernauftrag sehr viel, die Seelsorge. Sie sind da als Laien und Hauptamtliche, wenn Menschen in eine existenziellen Krisensituation sind. In einem Trauerfall. Wenn Feuerwehrleute einen bedrängenden Einsatz hatten als Notfallseelsorger. Vor großen Lebensentscheidungen, wie einer Eheschließung. Es gibt auch unterhaltsame und Gemeinschaft stiftende Angebote, wie Tanztee für Senioren. Es gibt anregende Selbstfindungsangebote wie „7 Wochen ohne“ in der Fastenzeit. Sie laden ein zu besonderen Gottesdiensten. Nahrung für die Seele gibt es bei Bibelabenden und Gebetskreisen. Junge Leute finden Gemeinschaft bei Konfirmandenunterricht und –treffen. Einige engagierte Gemeindemitglieder haben ein Beerdigungscafe übernommen und füllen damit eine Lücke, die wir hatten, dass wir kaum noch Gastronomiebetriebe haben, die Raum und Angebote für die Zusammenkunft nach Beisetzungen bieten.

Zu jedem Dorf, zu jeder Stadt gehört Kultur. Auch dazu trägt die Kirchengemeinde bei. Die „Nacht der offenen Kirchen“, Taizegebete und Konzerte. Für mich als Kommunalpolitiker ist bedeutsam, dass diese Angebote in der Regel allen offen stehen und von vielen angenommen werden, die keiner Kirche angehören.

In der Gesamtbetrachtung stelle ich fest, dass wir als politische Gemeinde damit sehr bereichert werden. Durch eine so große Fülle an Angeboten, die oft viel Ausstrahlung haben durch die Menschen, die dahinter stehen. Ich traue natürlich auch meinen kommunalen Mitarbeiterin und Mitarbeiterinnen viel Kreativität zu, aber es ist und bleibt gut, dass es Sie als Kirche bei gibt mit Ihrer besonderen Prägung. Das ist ein ganz großer Segen für meine Gemeinde und für unsere Kommunen hier überall in der Region.

Das Wesentliche findet in den Gemeinden statt. In keinem Ministerium, in keinem Parlament steht ein Bett für Flüchtlinge. Die stellen Menschen in den Gemeinden auf. Frauenhäuser, Tafeln, all das findet kommunal statt und lebt aus einem engen Miteinander von politischer und eben den Kirchengemeinden und deshalb sollten wir das weiter fortsetzen.

Die Kirchengemeinde vermittelt nicht nur solche Angebote, sondern sie vermittelt Werte und Haltungen. Wir wissen aus dem Sport, wie wichtig Teamgeist ist, wie sehr es im Leben auf Durchhaltevermögen ankommt und darauf, sich ein- und auch mal unterordnen zu können.

Ich selber habe das schon als junger Messdiener in meiner Kirchengemeinde und später in der Pfarrjugendarbeit und –leitung erlebt. Da erleben Mädchen und Jungen mit 9 oder 10 Jahren, dass sie mitgestaltende Teilnehmer einer sakralen Handlung sind. Du verwandelst Dich mit dem „Funktionsoutfit“ des Gewandes, man übernimmt eine Rolle vor dem Publikum von Menschen in der Gemeinde. Hinzu kommt, dabei - z. B. bei einer Hochzeit oder Beerdigung - als junge Person mit Menschen in sehr existentiellen Situationen von Freude und Trauer konfrontiert zu werden.

Mein Eindruck ist, solche Erfahrungen können jungen Menschen ein erstes Gefühl von Transzendenz, d.h. von etwas Größerem geben, was uns umgibt und ein wachsendes Verständnis für Abstraktes. Das wiederum halte ich auch politisch für ganz wichtig, um z.B. Begriffe wie Verfassung und Staat, Gesellschaft und eben auch „Gemeinde“ verstehen zu lernen.

Solche Menschen brauchen wir. Sie fallen nicht vom Himmel. Martin Luther hat dies bereits in einem Brief vor 495 Jahren an die „Bürgermeister und Ratsherren allerlei Städte in deutschen Landen“ geschrieben, auf dass sie „christliche Schulen ausrichten und halten sollen“.

Ich zitiere, in etwas freier Widergabe: „Weil denn eine Stadt soll und muss Leute haben und das größte Gebrechen, viel Mangel und Klage gibt, dass es an guten Leuten fehle. Vor 495 Jahren! So muss man nicht harren, bis sie selbst wachsen. Man wird sie auch nicht aus Steinen hauen oder aus Holz schnitzen können, Gott wird kein Wunder tun, solange er sieht, dass man es selbst regeln kann. Darum müssen wir dazutun und alle Mühe und Kosten darauf verwenden, sie selbst zu gewinnen“.

Das ist, sehr geehrte Festversammlung des evangelischen Kirchenkreises Arnsberg, was unser gemeinsamer Auftrag ist. Das ist, was ich als Kommunalpolitiker mir von unseren Kirchen wünsche und erwarte.

Sie haben mir und Frau Beer (meiner Vorrednerin, MM) in Ihrer Einladung unter dem Titel „Wagemut und Politik und Kirche in einer aus den Fugen geratenen Welt“ nahegelegt, auf einige Fragen von Ihnen einzugehen.

Das mache ich gerne, will jedoch zunächst auf diesen Untertitel „in einer aus den Fugen geratenen Welt“ eingehen. Meine persönliche Überzeugung ist, diese Welt war nie anders. Wir haben das in der Schriftlesung gehört mit dem Blick auf die babylonische Erfahrung des Volkes Israels. Oder war es denn auch später die Welt nicht aus den Fugen geraten – etwa im Zeitalter der Reformationskriege? Vor 200 Jahren, als noch Menschen in großer Zahl aus Westfalen ausgewandert sind, weil es hier zu wenig zu essen gab nach Erntekrisen? Oder in der Zeit der Weltkriege? Oder in den fünfziger und sechziger Jahren, als es mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau noch nicht weit her war bei uns. Damals waren die Verhältnisse vielleicht recht „verfugt“, aber waren sie besser?

Muss nicht eine Welt auch Fugen haben, weil man eigentlich durch die Löcher in einer Mauer auf Spannendes dahinter sieht. Und was wäre Jerusalem, wenn die Klagemauer makellos verfugt wäre? Es sind doch die Fugen, in denen die Menschen ihre Zettel mit den Wünschen und Klagen stecken.

Also, dass etwas aus den Fugen ist, glaube ich, gehört zum menschlichen Leben einfach dazu.

Eine Frage war, was erwartet die Politik von den Kirchen? Meine Antwort hat drei Sätze: Erstens, seien Sie für die leisen Stimmen in unseren Gemeinden ein Lautsprecher, wo und wann es nötig ist. Zweitens, setzen Sie den diakonischen Auftrag im sozialen Miteinander fort. Drittens, verkünden Sie beherzt die Frohe Botschaft.

Es klang noch vor kurzem in den Heute-Nachrichten und in den Zeitungen an, dass die Deutschen das Volk sind, denen es objektiv mit am Besten geht, aber denen das beliebteste Gesellschaftsspiel zu sein scheint, wovor hat wer die meiste Angst? Umso mehr finde ich den Satz in der Weihnachtsbotschaft so bedeutsam und schön, der lautet, dass der Engel kam und sagte: Fürchtet Euch nicht!

Es ist so viel unnötiger Verdruss in diesem Land. Ein Beispiel: Wir bauen in unserer Gemeinde zur Zeit flächendeckend ein Glasfasernetz aus bis in jedes Haus, das angeschlossen werden will. International ist das Trend und politisch bekennen sich Land, Bund und Wirtschaft dazu, das ist nötig. Wir sind schon im Rückstand. Wir packen das in Wickede an. Und viele haben das auch bei uns lange gewünscht und gefordert. Doch meistens höre ich jetzt: „Ach überall diese Baustellen. Wie soll ich denn Schnee schieben, da ist ein Teil vom Gehweg nicht fertig? Wie lästig doch diese Absperrungen sind auf meiner Straße. Kaum jemand sagt: Wie großartig, wir investieren hier in unsere Zukunft. Baustellen kommen und gehen, neue Werte bleiben.“

Und beim Schützenfest guckt man sich gemeinsam die großen alten Bilder von früher an und meint, wie schön es doch war. Und da war fast überhaupt kein Bürgersteig geteert oder gepflastert... Solcher Verdruss und solche Verzerrung kommt mich manchmal schon seltsam an.

Wir haben große Möglichkeiten –und packen sie nur mit großer Furcht an. Das habe ich kürzlich bei einer Eröffnung zu Projekten in ländlichen Gemeinden (EU-Förderprogramm LEADER) den Landtagsabgeordneten gesagt, dass sich diese Furcht leider auch fortsetzt in die Organisation von Staat und Verwaltung. Es kommen viele Förderprogramme daher, die in der Präambel große schöne Absichten vortragen, aber deren Ausführungsbestimmungen ein Klima bürokratischen Kleingeistes und der Fehlerfurcht atmen. Viele Klauseln und Nebenbestimmungen, wird hier dem Tariftreuegesetz und da dem Vergaberecht auch nachweislich Rechnung getragen und ist das Ganze am besten dreimal belegt... Die große Angst vor der Kritik von Rechnungshöfen und Medien prägt hier Verwaltung und Parlamente durchwebt das Ganze und kontakariert die besten Absichten.

Was erwartet die Politik von den Kirchen? Ich erwarte von den Kirchen weiterhin, dass sie Bestärkung und Wertschätzung den Menschen geben, die sich in der Kommunalpolitik engagieren. Das brauchen wir Mandatsträger sehr. Denn, ich habe es eben gesagt, die Kirche ist für ganz viele eine wertvolle Autorität. Und wenn Sie als Kirchenkreis oder Kirchengemeinde mal sagen, wir finden zwar nicht alles gut, was ihr da im Rat entscheidet, aber wir finden es gut, dass Ihr Euch engagiert und Gottes Schöpfung braucht Menschen wie Euch, dann ist das

genau richtig und wichtig. Daher habe ich mich im Gottesdienst über die Fürbitte gefreut, dass man betet für Menschen, die sich politisch engagieren.

Mir sagen öfter in unserem Kloster der Steyler Missionsschwestern in Wickede-Wimbern, wenn meine Frau und ich da den Gottesdienst besuchen, Herr Bürgermeister, wir beten für sie, dann rührt mich das an und tut mir das „in der Seele“ gut.

Und ich bitte Sie in diesem Zusammen auch, seien Sie in der Öffentlichkeit Stimme für Augenmaß. Politik und Amtsträger werden mit so vielen Forderungen konfrontiert und auch mit so vielen Pauschalisierungen, da ist oft auch ein Stückchen Entmenschlichung drin, das für das Miteinander ungesund ist.

„Die Politik“ macht Fehler. „Die Verwaltung“ handelt verkehrt. „Der Bauhof“ kümmert sich nicht. „Der Kindergarten“ funktioniert nicht. Es sind überalleinzelne Menschen, die da arbeiten. Da sind einzelne, die sich bemühen, aber auch eben mal Fehler machen. Doch abwertende Pauschalurteile sind oft rasch bei der Hand und sie prägen ein überzogenes Frust- und Verdrücklima mit. Sind wir nicht alle Menschen mit Stärken und Schwächen? So hat es Jesus gesehen. Und darauf bitte ich Sie, neu aufmerksam zu machen.

Eine weitere Frage war, was erwarten die Kirchen von der Politik?

Ich glaube, da gilt es sorgsam zu unterscheiden zwischen persönlichen Erwartungen der Gläubigen und institutionellen Wünschen. Bei den Gemeindegliedern meine ich, dass sie von Politikern erwarten: Hört zu, schaut aufmerksam hin, was sich in diesem Land tut und verändert, zum Guten, aber auch zum Nachteiligen. Tut, was geht und sagt auch ehrlich, was nicht gehen wird.

Ich habe noch eben IHK-Präsident Rother hier besprochen, dass Jeder im Moment Forderungen auflistet: Wir brauchen mehr Pflegepersonal, wir brauchen mehr Fernfahrer, wir brauchen mehr Personal bei der Bahn, wir brauchen mehr Jugendarbeiter, etc.

Diese Fülle von Menschen und Stellen, wie sie in Summe dann sein müssten, wenn man das alles addiert, wird es nicht geben. Das gehört für mich zur Ehrlichkeit der Bestandsaufnahme dazu. Es wird dies auch nicht geben, wenn wir Zuwanderung organisieren. Zuwanderung werden wir brauchen, um ein Stück der Defizite abzubauen, das räume ich ein.

Aber, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, verbindet sich damit nicht auch an uns die Frage, ob das überhaupt fair ist, dass wir so aus anderen, ärmeren Ländern gerade wichtige Kräfte die abziehen, die mobil, intelligent, kreativ sind, damit wir es hier bequemer haben?

Die Erwartung der Institution Kirche an die Politik wird sein, dass Begegnungen und Debatten stattfinden. Das Tag wie dieser für Gebet und Gespräch Raum bieten. Ich hatte Ihnen ja 2015 schon auf der Synode nahelegen können, sprechen Sie Ihre Bürgermeister an, wenn

diese von sich aus zu Ihnen kommen und sagen deutlich, wir wollen mal mit Ihnen, mit Dir reden über das Leben in unserer Gemeinde reden.

Sehr anspruchsvoll war natürlich die Frage, was ich meine, „was erwartet Gott von uns“? Dazu stelle ich die Gegenfrage, ist es vorstellbar, dass eine geistige Kraft, die Anfang und Ende von allem ist, eine „Erwartung“ an uns hat – wo Gott schon weiß, was dabei herauskommt?

Das bleibt sich offen. Ich persönlich glaube, dass ein genialer „Trick“ des Glaubens ist, dass wir oft als Erwartung Gottes empfinden, was als Sehnsucht in uns steckt. Ich lese das Evangelium so, wenn ich lese, dass Jesus sagte, schaut euch die Lilien auf dem Feld an und die Vögel am Himmel und wie viel mehr seid ihr. Er hat mit dem „wie viel mehr“ nicht die Farbe meiner Krawatten oder die Muster von Kostümen gemeint. Jesus bringt zum Ausdruck, wie viel mehr Farbe, Vielfalt und Fülle steckt in uns. Wie viel Potential, wie viele Talente, um damit gleich ein anderes Gleichnis anzusprechen.

Weil es uns aber selten gelingt, das alles auszuschöpfen, weil wir schlicht und einfach Fehler und machen und manchmal versagen, ist die christliche Botschaft so wichtig, weil sie die frohe Botschaft vom möglichen Neuanfang ist. Nicht nur einmal. Mitunter müssen wir unseren Nächsten – und diese uns selbst - Schwächen und Fehler auch „sieben mal sieben Mal“ (Bibel) verzeihen.

Ohne Vergebung ist eine auf Dauer angelegte, mit-menschliche Gesellschaft nicht denkbar. Ohne Vergebung, zu der weitsichtige Politiker Mut hatten, hätte es den Weg zum vereinten, friedlichen und freien Europa nicht gegeben.

Für Vergebung und Neuanfang setzt Jesus Maßstäbe, die unser menschliches Maß wohl übersteigen. Für mich ist da stets die Gründonnerstagerfahrung des Petrus das größte Beispiel. Hätten Sie jemanden zum Superintendenten gewählt für Ihren künftigen Kirchenkreis, wenn Sie von ihm beim EDEKA, im Freibad und im Pressegespräch gehört hätten, ach die die evangelische Kirche, da hab ich nichts mit zu tun, das ist nicht mein Verein.

Und dann beschließen Sie als Synode, auf Dich wollen wir mal unseren Kirchenkreis bauen? Das halte ich für ziemlich unwahrscheinlich. Jesus macht genau das. Was für eine Herausforderung für uns!

Erwartet Gott das von uns? Wahrscheinlich. Gewiss aber ein mutiges „Fürchtet Euch nicht“. Den redlichen Versuch, einander auch bei grundlegenden Meinungsverschiedenheiten doch zu verstehen. Die Erwartung könnte sein ein „Respektiert, was Euch nicht gelingt, doch hört nicht auf, es weiter zu versuchen“....

Die letzte Ihrer Fragen, auf die ich eingehen möchte, lautete, „wie finden wir vom Erwarten zum Handeln in wagemutiger Verantwortung und was können und sollen wir uns jetzt trauen?“

Auch darauf fällt mir keine einfache Antwort ein, sondern zunächst nur eine formale: Am besten mit Gleichgesinnten zusammen. Dazu gründen wir Vereinigungen. Dafür haben wir Gremien, Versammlungen und soziale Bewegungen. Dazu entstehen Unternehmen. Dafür gibt es Kirchen. Daher kommen wir heute -zusammen.

Ein guter Start gelingt mit Selbstvergewisserung.

Sie können mit Dankbarkeit Bilanz ziehen und Perspektive entwickeln und so auch mit Zuversicht und Stolz. Als Kirchenkreis Arnsberg haben Sie Vieles und Gutes geleistet. Das ist Ihr Starkapital für Zuversicht und die gemeinsame Zukunft im Kirchenkreis Soest-Arnsberg.

Was sollten Sie sich jetzt trauen? Ich will da ganz freimütig sein: Für Sie ist als neuer, fusionierter Kirchenkreis ab dem 1. Januar ja erst einmal dran, sich gut neu zu organisieren. Kriegen Sie das erst mal hin... Damit gewinnen wir alle. Ich hatte Ihnen ja eingangs geschildert, welchen Segen ich in einer engagierten evangelischen Gemeinschaft für meine Kommune sehe – und ich fände es schade, wenn diese Motivation vor Ort leidet, weil man sich in den neuen Strukturen des Kirchenkreises nicht wohl fühlt.

Wir sollten uns auch trauen, uns nicht zu viel vorzunehmen. Gerade als engagierte Christen neigen wir mitunter dazu, weil wir uns von der Verantwortung für eine bessere Welt auch stets ein Stück getrieben fühlen. Und im öffentlichen Leben kommen Erwartungen aus Medien und gesellschaftlichen Diskussionen hinzu. Es ist leicht, jeden Tag eine neue Idee zu haben. Aber eine Idee in gute Praxis umzusetzen braucht schon im persönlichen Alltag manche Anstrengung und in großen Organisationen viel Kraft, einen guten Blick für das Ganze, Zeit und Ausdauer. Also steht der Möglichkeit, jeden Tag eine gute Idee auf den Tisch zu bringen bei der Umsetzung die Schwierigkeit gegenüber, für die Verwirklichung einer Idee einen Monat oder nicht selten Jahr zu brauchen.

Daher sollten wir uns trauen – und ist es auch ein Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortung von Kirchen – Augenmaß walten zu lassen. Es lohnt sich, weit zu schauen – wichtig ist, mit den Füßen am Boden zu bleiben.

Vielleicht trauen Sie sich als neuer Kirchenkreis zu, eine schicke, ansehnliche Fahne zu entwerfen. An vielen Häusern in Wickede (Ruhr) flattern die Farben von Fußballclubs, Schützenvereinen oder Staaten. Da kann ein schmuckes Banner mit einem augenfälligen Symbol Aufmerksamkeit fangen – und wenn die Menschen dann noch googeln müssen, was es mit dem Schriftzug www.ekas.de auf sich hat und dabei auf die Internetseite des neuen Kirchenkreises Soest-Arnsberg stoßen, umso besser.

Ich bin überzeugt, für Ihren Aufbruch werden Sie in guter, neuer Gemeinschaft, mit Gottvertrauen und Gottes Segen den Menschen im besten Sinne nahe kommen. Dafür wünsche ich Ihnen von Herzen alles Gute.